

Bonuskapitel

(Passend nach Kapitel 41)

Calliope!«, rief ich der Druidin hinterher, die bereits ihre Hütte erreicht hatte.

Verwundert drehte sie sich zu mir um. Bei ihr angekommen, stemmte ich die Hände gegen die Oberschenkel und rang nach Luft.

»Alles okay?«, fragte Cal mit leicht besorgtem Unterton.

»Blaze ... hat etwas ... gesagt«, presste ich keuchend hervor.

Cal verzog ihre Lippen zu einem sanften Lächeln. »Du darfst ihn manchmal einfach nicht so ernst nehmen. Du weißt doch, wie er ist.«

Ich richtete mich wieder auf. »Das meine ich nicht. Er hat mich auf eine Idee gebracht.«

»Auf eine Idee?«

»Ja. Wir haben über Kari gesprochen und er meinte, ich könne nicht in ihre Haut schlüpfen und ihr Leben für sie leben.«

Irritation zeichnete Calliopes Miene.

»In ihre Haut schlüpfen, Call«, wiederholte ich eindringlich. Erkenntnis leuchtete in ihren Augen auf. Doch gleich darauf huschte ein dunkler Schatten über ihr Gesicht. »Das halte ich für keine gute Idee.«

»Eine bessere haben wir aber nicht.«

Die Druidin verschränkte die Arme vor der Brust. »Darf ich dich daran erinnern, dass Boromag ein abscheuliches Monster ist, das seine Familie getötet hat, um die Mondsteine ganz für sich allein zu haben?«

»Darf ich dich daran erinnern, dass er uns allen das Leben gerettet hat? Wäre er nicht gekommen, um mich zu befreien, wären die Eiswölfe und ich vermutlich immer noch Gefangene. Er hat sein Leben für uns riskiert. Rivera ist mächtig. Und sie rechnet bestimmt mit einem Hinterhalt. Aber womit sie nicht rechnen wird, ist Boro.«

Calliope starrte mich einige Sekunden lang nachdenklich an. »Angenommen, er stimmt zu«, sagte sie schließlich, »wie soll er uns von Nutzen sein, wenn er in seiner Höhle gefangen ist? Ich glaube kaum, dass Rivera mit ihrem Angriff auf den nächsten Vollmond wartet, jetzt, da sie vermutlich weiß, dass wir sie im Nebelmoor entdeckt haben.«

Ein berechtigter Einwand. »Rivera mag die mächtigste Druidin Lynjaverias sein, aber deine Fähigkeiten sind auch nicht zu unterschätzen.«

Ein abwertendes Schnauben entfuhr der Druidin. »Wäre ich so herausragend, hätte ich die Eiswölfe vor Rogan und den Serpentari beschützen können. So viele sind meinerwegen gestorben.« Ihre Schuldgefühle nagten ganz offensichtlich an ihr.

Ich nahm ihre Hand. »Was passiert ist, ist nicht deine Schuld.«

»Und dennoch fühlt es sich so an.« Beschämt sah sie zu Boden.

Ich drückte sie fester. »Wir können die Vergangenheit nicht mehr ändern. Aber worauf wir Einfluss haben, ist unsere Zukunft. So viel hängt von dem Ausgang dieses Kriegs ab. Wir *brauchen* Boro.«

Calliope seufzte schwer. »Also schön. Aber wir sollten Blaze mitnehmen.«

»Nein!«, erwiderte ich scharf und schmetterte ihren Vorschlag sofort ab.

Cal zog ihre rechte Augenbraue noch oben. Sie wartete sichtlich auf eine Erklärung.

»Niemand außer dir darf wissen, was wir vorhaben.«

»Das halte ich für keine gute Idee«, hielt sie dagegen.

»Wir dürfen nicht riskieren, dass unser Plan zu Rivera durchdringt. Was, wenn sie jemanden von uns gefangen nimmt, um an Informationen zu gelangen? Oder sich irgendjemand verplappert. Außerdem weißt du genauso gut wie ich, dass Blaze uns verbieten würde, Boro einen Besuch abzustatten.«

Calliope schürzte die Lippen. »Ich hoffe für dich, dass du dich nicht in dieser Kreatur irrst.«

Obwohl ich an Boros gutes Herz glaubte, konnte ich nicht leugnen, dass auch ich einen Hauch von Zweifel verspürte. »Das hoffe ich auch.«

Damit war es beschlossene Sache. Wenn der passende Zeitpunkt gekommen war, würden Calliope und ich Boromag aufsuchen und ihn um Hilfe bitten.

Bonuskapitel

(Passend nach Kapitel 44)

Blaze im Dunkeln tappen zu lassen, war kein schönes Gefühl. Aber es ging nicht anders.

Boros Höhle lag im Reich der Val Gura. Da wir nun wussten, dass Rivera sich mit ihrer Armee im Nebelmoor versteckte, hielten wir uns so weit westlich wie möglich. Griff flog nur knapp über den Bäumen des Waldes hinweg, um möglichst nicht von Spähern entdeckt zu werden, sollte Rivera welche entsandt haben. Nach einiger Zeit erreichten wir das Reich der Wildkatzenhüter. Die Kronen der Bäume waren so dicht bewachsen, dass es Griff unmöglich war, hier zu landen. Glücklicherweise konnte ich mich noch vage daran erinnern, wo sich Boros Höhle befand. Sie lag unweit der Waldgrenze, etwa auf derselben Höhe wie Schloss Haldagor. Griff brachte uns nach unten und setzte uns am Saum des Urwalds ab. Während wir bei unserem Flug über das Val-Gura-Gebiet dem Gesang der unzähligen verschie-

denen Vögel, die dieses Reich beheimateten, lauschen konnten, herrschte hier eine unangenehme Stille. Ein Zeichen dafür, dass die Höhle ganz in der Nähe war.

Unruhig scharrte Griff mit seinen Krallen über den Boden und kreischte einmal kurz. Auch ihm schien diese Aura der Gefahr nicht zu entgehen.

»Warte hier auf uns«, bat ich ihn. Es war nicht nötig, dass er uns begleitete. Und vermutlich war es auch besser so. Boro war ein Sammler. Und da es hier unten auf dem Festland bis auf Griff keine Hippogreife gab, würde Griffs Anblick ihn vermutlich nur in Versuchung führen. Das wollte ich nicht riskieren.

Griff ließ sich erleichtert zu Boden fallen und begann damit, sein Gefieder zu putzen.

»Solltest du auch nur das kleinste Geräusch vernehmen, verschwindest du, verstanden?«, befahl ich ihm, da ich nicht wusste, ob sich zurzeit Serpentari in diesen Wäldern herumtrieben oder ob sie sich alle auf die Schlacht vorbereiteten.

Griff stimmte kreischend zu, ehe er sich wieder seiner Gefiederpflege widmete.

Meine Aufmerksamkeit galt nun Calliope. »Also dann. Statuen wir Boro einen Besuch ab.«

»Nach dir«, sagte sie, unterstrichen von einer gleitenden Handbewegung.

Ich nahm einen letzten tiefen Atemzug, ehe ich mir meinen Weg durch das dichte Gestrüpp bahnte.

Alles wird gut werden. Boro ist unser Freund, redete ich wiederholt auf mich selbst ein, während wir uns mit jedem Schritt der Höhle näherten. Mein Puls donnerte gegen die zarte Haut an meinem Hals, als wir den Zugang zu Boros Heim erreicht hatten.

»Das ist es also«, konstatierte Cal ehrfürchtig, den Blick auf die Dunkelheit in der Höhle gerichtet.

»Das ist es.« Ich trat an die Schwelle des Zugangs.

»Was tust du da?«, fragte Calliope schrill.

Ich warf ihr einen Blick über die Schulter zu. »Ich lasse Boro wissen, dass er Besuch hat.«

»Kannst du dafür nicht einen Schritt zurücktreten?«

Augenverdrehend kam ich ihrer Bitte nach. »Zufrieden?«

»Wir hätten nicht herkommen sollen. Ich lasse zu, dass unsere zukünftige Königin ihr Leben leichtsinnig aufs Spiel setzt. Blaze wird mich töten, wenn dir etwas zustößt«, brabbelte sie gedankenversunken, doch ich ignorierte sie.

»Hallo? Boro? Ich bin es: Mara. Aus Atadon«, rief ich in die Dunkelheit. Mein Echo hallte von den Wänden wider und wurde tief ins Innere der Höhle getragen, wo sich die Kammern des Hautwechslers befanden.

Die bedrückende Stille und Calliopes spürbare Nervosität brachten auch meine Nerven zum Flattern. Die Minuten des Wartens fühlten sich wie eine Ewigkeit an.

»Vielleicht hat er es nach der Schlacht nicht rechtzeitig zurückgeschafft«, gab Calliope irgendwann zu bedenken. Es klang fast so, als würde sie sich das wünschen.

Die Angst, dass Boro meinetwegen qualvoll verbrannt war, weil er nicht vor Sonnenaufgang zurück in seiner Höhle war, hatte ich schon lange. Doch ich wollte nicht glauben, dass ein solch grauenhaftes Schicksal ihn ereilt hatte, nachdem er mir das Leben gerettet hatte.

»Er wird kommen«, erwiderte ich standhaft. Er durfte einfach nicht tot sein.

Weitere Minuten verstrichen.

»Mara, ich weiß, dass du das nicht hören willst, aber vielleicht ...«

»Boro wird kommen!«, schnitt ich ihr das Wort ab und entschied, ihn ein weiteres Mal wissen zu lassen, dass wir hier auf ihn warteten. »Wenn du da bist, dann hör uns bitte an.«

»Wieso sollte ich denn nicht da sein?«, ertönte plötzlich seine schauerhafte, aalglatte Stimme. Boro trat aus der Dunkelheit in den vorderen, von Tageslicht erhellten Bereich seiner Behausung und sah mich aus riesigen, ausdruckslosen

weißen Augen an. Das letzte Mal, als wir uns begegnet waren, hatte er die Haut eines Serpentari getragen. Trotzdem hatte ich nicht vergessen, dass er keine Pupillen besaß. Doch nicht nur das verlieh ihm sein schauerhaftes Aussehen. Auch seine glatte, unbehaarte Haut, die zwei Löcher in seinem Schädel, die er statt einer gewöhnlichen Nase besaß, und die dolchartigen, scharfkantigen Zähne seines überstehenden Unterkiefers waren es, die ihn so furchterregend machten.

Aus dem Augenwinkel erkannte ich, dass Cal einen Schritt zurücktrat. Ich blieb jedoch an Ort und Stelle stehen.

»Du lebst«, hauchte ich erleichtert.

»Ich fürchte, nicht jeder ist so erfreut darüber wie du, Menschlein«, sagte er und beobachtete Calliope mit schief gelegtem Kopf. »Wieso so verängstigt, Druidin?«

»Nicht Angst, sondern ein gesunder Selbsterhaltungstrieb ist es, der mich Abstand wahren lässt«, berichtete sie ihn mit fester Stimme. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass deiner Sammlung noch eine Druidin fehlt, Hautwechsler. Ist es nicht so?«

»Das ist korrekt.« Boromag war es aufgrund seiner fehlenden Gesichtsmuskulatur nicht möglich, seine Miene zu verändern. Doch sein Tonfall war eine Mischung aus Gier und dunkler Belustigung.

»Wir sind hier, um dich um einen Gefallen zu bitten«, schritt ich ein, ehe Boro noch auf dumme Ideen kommen würde.

Er neigte den Kopf auf die andere Seite. »Einen Gefallen?«

»Wie dir vermutlich schon zu Ohren gekommen ist, ist Rivera noch am Leben. Und sie hat vor, uns alle mit ihrer Armee aus Seelenlosen zu vernichten.«

Boro tippte die langen, spitzen Krallen seiner knöchigen Finger wiederholt der Reihe nach aneinander. »Davon habe ich gehört.«

»Sie hat drei Steine auf den Inseln um Lynjaverias versteckt, die als Energiespeicher fungieren und den Fluch aufrechterhalten. Meine Freunde haben jeden Einzelnen gefunden und

zerstört. Doch selbst wenn es uns gelingt, ihre Armee, die aus Abertausenden besteht, irgendwie zu besiegen, wird der Fluch niemals enden, solange Rivera selbst noch am Leben ist. Um an sie ranzukommen, müssen wir sie in einen Hinterhalt locken. Und um sie zu töten, brauchen wir dich«, offenbarte ich ihm.

»Und wieso sollte ich euch helfen? Mich betrifft weder der Fluch noch das Schicksal des Landes. Ich werde für immer ein Gefangener dieser Höhle sein. Ganz egal, wer auf dem Thron sitzt.«

Seine Aussage fühlte sich wie ein Tritt in die Magengrube an. »Aber ... du bist doch auch nach Haldagor gekommen, um mir das Leben zu retten.«

»In der Tat. Weil du die Erste warst, die mir mit Freundlichkeit und Güte begegnet ist. Ich hätte es schade gefunden, wäre ein so besonderes Menschlein wie du getötet worden.«

»Gut. Dann ändert es vielleicht deine Meinung, wenn ich dir sage, dass ich sterben werde, wenn du uns nicht hilfst.«

Das Klackern von Boros Nägeln erklang. Er dachte nach. Ich durfte jetzt nicht lockerlassen.

»Du allein könntest dafür verantwortlich sein, dass unzählige Leben gerettet werden.«

Klack, klack, klack, klack, klack.

Klack, klack, klack, klack, klack.

Klack, klack, klack, klack, klack.

»Du könntest deinen Namen wieder reinwaschen.«

Das Klackern verstummte von jetzt auf gleich. »Alles nur Lügen!«, blaffte er plötzlich lauthals.

Seine unerwartete Reaktion ließ mich zusammenzucken.

Der Hautwechsler schnalzte mit der Zunge. »Geschichten, die man sich ausgedacht hat, weil man die Wahrheit nicht kannte«, knurrte er.

»Ich weiß nicht, was damals vorgefallen ist, aber was ich weiß, ist, dass du ein gutes Herz hast«, unterstrich ich. »Und wenn du uns hilfst, wird ganz Lynjaveria davon erfahren.«

»Ein gutes Herz«, murmelte er.

»Ich brauche dich in dieser Schlacht. Bitte«, redete ich weiter auf ihn ein.

»Und was wäre die Rolle, die du für mich in deinem Plan vorgesehen hast?«, wollte er wissen.

Calliope trat an meine Seite. »Der Sitz von Riveras dunkler Macht ist die gläserne Kugel auf ihrem Stab. Solange sie in ihrem Besitz ist, kann man ihr kein Haar krümmen. Wir können sie also nur töten, wenn wir sie von ihrem Stab trennen. Und da kommst du ins Spiel.«

Boros starrer Blick lag auf ihr. »Sprich weiter.«

»Rivera *hasst* Mara. Als Tochter des Königs gebührt ihr der Anspruch auf den Thron, nach dem Rivera so giert. Mal abgesehen davon, dass sie die Tochter jener Frau ist, die ihr Gatte mehr geliebt hat als sie. Rivera wird alles daransetzen, Mara zu töten, wenn sich ihr die Gelegenheit dazu bietet. Sie würde dafür selbst den Schutz ihrer Armee verlassen, wenn unbedingt nötig. Nur hat Mara selbst nicht die geringste Chance gegen sie. Deine Magie hingegen ist uralte und mächtig. Mächtiger als die ihre, denn dunkle Magie hat keine Wirkung auf magische Wesen wie dich. Oder mich.«

»Ihr habt also ein Schlupfloch gefunden«, sagte Boro anerkennend. »Bleibt nur die Frage offen, wieso Rivera mir gegenüberzutreten sollte.«

»Sie weiß nicht, dass du es bist. Sie wird denken, Mara steht ihr gegenüber«, offenbarte Cal ihm.

Boro sah mich mit seinen ausdruckslosen Augen an. »Du würdest mir freiwillig deine Haut überlassen?« Die Gier, mit denen er die Worte aussprach, verursachte mir Gänsehaut.

»Du musst mich dafür doch nicht etwa töten, oder?«, fragte ich vorsichtig.

»Es wäre weniger schmerzhaft für dich und einfacher für mich, würde dein Herzlein nicht länger schlagen.«

»Aber es klappt auch, wenn ich noch am Leben bin. Das stimmt doch?«

»Ich bevorzuge es, die Haut von leblosen Wesen abzuschälen, denn sie können sich nicht mehr wehren und lassen mich in Ruhe meine Arbeit tun. Aber der magische Dolch unterscheidet nicht zwischen den Lebenden und den Toten. Egal, wessen Haut ich damit abziehe, er verleiht ihr die Fähigkeit, zu einem Stück meiner Sammlung zu werden.«

Die Bilder, die vor meinem inneren Auge auftauchten, ließen Übelkeit in mir hochsteigen. Blaze würde mich eigenhändig töten, wüsste er, was ich hier gerade treibe.

Erneut ertönte das Klackern von Boros aufeinanderschlagenden Krallen. »Sosehr ich auch einmal gern die Haut eines Menschen überstülpen würde, hast du eine wichtige Sache vergessen, Menschlein. Ich kann diese Höhle nur an Vollmondnächten verlassen. Und der neue Mondzyklus hat erst begonnen.«

»Ich habe Tag und Nacht über dieses *Hindernis* nachgedacht«, sagte Calliope. »Und ich denke, ich habe einen Weg gefunden, wie es uns gelingt, dich aus deiner Gefangenschaft zu befreien.«

»Es gibt nur einen Weg, wie ich diese Höhle verlassen kann«, entgegnete der Hautwechsler trocken.

»Das ist mir bewusst.«

»Und du wärst bereit, das zu tun?«, hakte er ungläubig nach.

»Es geht hier um mehr als um mich. Oder dich. Es geht um das Schicksal unseres Landes. Wenn das der Preis ist, den ich bezahlen muss, um zur Rettung Lynjaverias beizutragen, dann sei es so«, sagte sie dunkel.

Mein Blick pendelte zwischen Boro und Cal hin und her. »Von welchem Preis sprichst du?«

Calliopes Blick haftete weiterhin auf Boro. Sie verweigerte mir eine Antwort auf meine Frage. Ein ungutes Gefühl keimte in mir auf.

»Nun, Menschlein, du musst wissen, dass mich ein Zauber an diese Höhle bindet, ausgesprochen von den ersten Druiden unserer Welt. Sie waren um einiges mächtiger als deine

Freundin hier. Niemand vermag es, diesen Zauber zu brechen. Aber es ist möglich, ihn zu überlisten.«

»Und wie *überlistet* man einen Zauber?« Ich ahnte bereits, dass mir die Antwort nicht gefallen würde.

»Das Blut, das durch meine Adern fließt, ist an diese Höhle gebunden. Doch Blut kann leicht vermischt werden. Wenn man jemanden findet, der sich dazu bereiterklärt.«

Mir dämmerte allmählich, worauf er anspielte. »Aber ... das würde ja bedeuten ...«

»... dass ich Boromags Platz einnehmen muss«, führte Cal meinen Satz zu Ende.

Eine Offenbarung, die mir die Luft zum Atmen raubte.

»Für die Dauer der Schlacht«, setzte Calliope nach.

Boros düsteres Lachen hallte durch die Höhle. »Du denkst, dass ich euch helfe und mich anschließend wieder einsperren lasse?«

Calliope kniff die Augen zusammen. »Es wäre zu gefährlich, dich auf Dauer frei durch Lynjaveria streifen zu lassen. Du wurdest nicht ohne Grund weggesperrt.«

»Meine Artgenossen wurden nicht ohne Grund weggesperrt«, korrigierte er sie harsch. »Aber ich kann dir versichern, dass es schlimmere Monster als mich in diesem Land gibt.«

»Nur für die Dauer der Schlacht«, beharrte die Druidin.

Boros Blick wanderte zu mir. »Tut mir leid, Menschlein. Ich kann euch leider nicht helfen.« Er wandte sich um, bereit, wieder in der Dunkelheit zu verschwinden.

»Warte!«, rief Calliope.

Meine Gedanken rasten. Ich dachte, es wäre ein Leichtes, Boro zu befreien, hatte nicht groß über die weiteren Konsequenzen meines Plans nachgedacht. Ich konnte unmöglich zulassen, dass Cal für immer eine Gefangene sein würde.

Ich packte ihr Handgelenk und drehte sie zu mir. »Wir finden eine andere Lösung, um Rivera zu töten.«

»Die gibt es nicht«, erwiderte sie tonlos.

Tränen brannten mir in den Augen. »Die muss es geben!«

»So viele Jahre lang habe ich erfolglos nach einem Heilmittel für den Fluch gesucht. Ich musste zusehen, wie meine Freundinnen der Reihe nach vor meinen Augen sterben. Inuri läuft die Zeit davon. Und wer weiß, wann die Lebenszeit, die deine Mutter dir vermacht hat, abgelaufen ist. Nach all der Zeit habe ich endlich die Möglichkeit, meine Freundinnen zu retten. Und wenn ich dafür meine Freiheit opfern muss, dann werde ich das tun.« Eine dunkle Entschlossenheit brannte in ihren Augen. Was ich auch sagen würde, sie würde sich nicht umstimmen lassen. Sie hatte ihre Wahl getroffen.

Meine Unterlippe begann zu beben. »Es tut mir so leid«, flüsterte ich mit zitternder Stimme. Eine Träne lief meine Wange nach unten.

Cals harte Miene wurde weich. »Muss es nicht. Meine Aufgabe als Druidin ist es, das Volk zu beschützen. Und genau das werde ich tun.« Sie wandte sich Boro zu. »Zieh deinen Dolch, mach schon.«

Boro holte den Krummdolch mit der schwarzen Klinge und dem mondsteinbesetzten blauen Griff aus seinem langen schwarzen Umhang. Dann streckte er Calliope seine Hand entgegen, die ihre daraufhin in seine legte.

»Noch nie war ich der Haut einer Druidin so nahe«, säuselte er, den Blick dabei manisch auf Cals Unterarm gerichtet.

»Mara ist der Meinung, dass man dir trauen kann. Dass du ein gutes Herz hast. Meine Haut ist nicht Teil unserer Abmachung. Also tu einfach, was nötig ist, damit du diese Höhle verlassen kannst und dich als Mara ausgeben kannst«, sagte sie scharf.

Boro sah zu ihr auf. »Ganz wie du wünschst.« Er setzte die Klinge an ihrer Handfläche an und zog einen langsamen, tiefen Schnitt. Calliope zog die Luft scharf ein. Blut strömte aus der Wunde. Boro verlangte nach ihrer anderen Hand und wiederholte die Prozedur. Ohne auch nur einen Laut von sich zu geben, schnitt er auch seine eigenen Handflächen auf.

Die Druidin und der Hautwechsler pressten ihre Wunden fest aneinander, sodass sich ihr Blut vermischte. Ich stand wegen Calliopes Entscheidung immer noch so unter Schock, dass ich schweigend danebenstand. Wie sollte ich den anderen bloß erklären, warum ich ohne Cal wiederkam?

»Du meinstest vorhin, dass nichts als Lügen über den Tod deiner Artgenossen kursieren.« Calliopes Worte durchbrachen die Stille. »Was ist damals wirklich passiert?«

Boro neigte den Kopf nach rechts. »Du interessierst dich für die Wahrheit?«

»Ich bin gerade dabei, eines der gefährlichsten Wesen aus seinem Gefängnis zu befreien und seinen Platz einzunehmen. Da möchte ich schon gern wissen, was sich tatsächlich zugetragen hat.«

»Wir Hautwechsler lieben es, uns nachts auf die Jagd nach Häuten zu begeben. Wir waren seit jeher ein wanderndes Volk, immer auf der Suche nach neuen Stücken für unsere Sammlung. Doch die meisten von uns zogen sie nur von bereits toten Lebewesen ab. Oder von böartigen Kreaturen wie den Serpentari, deren Tod kein Verlust für diese Welt war. Doch meine beiden Brüder waren anders. Es genügte ihnen nicht, die Haut von leblosen Körpern abzuziehen. Sie empfanden eine tiefe Befriedigung, wenn ihre Opfer schrien und sich unter ihnen wanden. Es war wie eine Sucht für sie. Sie konnten nicht genug davon bekommen. Und so überfielen sie ganze Dörfer. Um ihre Gräueltaten zu beenden, entsandte König Ravos sein Heer, das uns verfolgte und uns eines Nachts auflauerte und gefangen nahm. Dass nur meine beiden Brüder für die Verbrechen an des Königs Untertanen verantwortlich waren, interessierte diesen nicht. Für ihn waren wir alle Monster. Und so ließ er uns von der mächtigsten Druidin der damaligen Zeit – Krya – auf alle Ewigkeit in diese Höhle sperren, dazu verdammt, bis auf eine einzige Nacht in jedem Mondzyklus in Finsternis zu leben. Krya hat uns an den Vollmond gebunden und damit den Tod meiner Artge-

nossen besiegelt. Vielleicht würden sie heute noch leben, hätte der König eine andere Höhle für uns auserkoren. Denn was er ganz offensichtlich nicht wusste, war, dass es tief in ihrem Inneren eine Kammer voller Mondgestein gab. Hautwechsler haben sich zuvor nie etwas aus Steinen gemacht. Doch mit dem Zauber kam diese Faszination dafür, diese Gier nach den leuchtenden Schätzen. Diese ganz neue Sucht. Die Kammer war gut gefüllt. Es hätte genug Steine für jeden von uns gegeben. Aber meine Brüder wollten nicht teilen, sondern sie für sich beanspruchen. Aus Angst, jemand könnte sie ihnen stehlen oder streitig machen, fielen sie eines Nachts über meine Artgenossen her und schlitzen ihnen im Schlaf die Kehlen auf. Ich konnte mich rechtzeitig tiefer ins Höhleninnere retten und dort verstecken. Da meine Brüder mich schon immer für einen Schwächling gehalten hatten, verfolgten sie mich nicht. In ihren Augen stellte ich keine Gefahr für sie dar. Jede Nacht schlich ich mich zu der Kammer und beobachtete, wie zwischen den einstigen Verbündeten langsam Misstrauen wuchs. Sie stritten viel, unterstellten dem jeweils anderen, etwas aus der Kammer entwendet und versteckt zu haben. Eines Nachts wartete Begalor, bis Bakigan eingeschlafen war, und tötete ihn. Er hat sie alle umgebracht. Meine Familie und Freunde. Und er hätte auch mich getötet, sobald ich mich aus meinem Versteck gewagt hätte, um die Höhle beim nächsten Mondzyklus zu verlassen. Also bin ich ihm zuvorgekommen«, sagte er nüchtern.

Cal musterte den Hautwechsler. »Dann warst gar nicht *du* derjenige, der sie alle getötet hat.«

»Nein. Mein Bruder Begalor war es. Doch da ich der Letzte meiner Art bin, lag die Vermutung nahe, dass ich dieses abscheuliche Monster war, das seine eigene Art ausgerottet hat, um die Mondsteine ganz für sich allein zu haben.«

Seine Geschichte machte mich traurig. Weil er wie ein Monster aussah, wurde er weggesperrt, obwohl er nichts Un-

rechtes getan hatte. Und am Ende wurde er auch noch eines grauenhaften Verbrechens beschuldigt.

»Warum so trübselig, Menschlein?«

Boros Frage zerschlug meine Gedanken. »Die Einzigen, die es verdient hätten, in dieser Höhle zu versauern, sind deine Brüder.«

»Nun, Menschlein, die Welt ist ein grauenhafter, ungerechter Ort«, sagte er tonlos. »Doch nun hat mein Leiden bald ein Ende.«

Es war nicht fair, dass Calliope seinen Platz einnehmen musste. Die Schuldigen dieser grauenhaften Verbrechen waren lange tot. Doch es gab keine Möglichkeit, den Zauber aufzuheben. Und die würde es auch niemals geben.

»Es ist vollbracht«, bemerkte Calliope und zog ihre Hände von Boro zurück. »Du solltest die Höhle nun verlassen können.«

Boro drehte den Kopf in Richtung Höhlenausgang. Er zögerte. Ganz offensichtlich war er sich unsicher, ob es tatsächlich funktioniert hatte.

Ich trat an seine Seite und nahm seine linke Hand. Er riss den Kopf in meine Richtung. Dann glitt sein Blick nach unten zu meiner Hand, die seine umfasste. Obwohl seine Miene keinerlei Emotionen zeigen konnte, ahnte ich, dass eine Mischung aus Überraschung und Fassungslosigkeit in ihm tobte.

»Du musst das nicht allein tun. Los, komm«, ermutigte ich ihn, mir zu folgen.

»Du bist wahrhaft einzigartig, Menschlein.«

Ich schenkte ihm ein Lächeln. »Wir alle sind einzigartig. Auf unsere ganz eigene Art und Weise.« Ich setzte mich in Bewegung und zog Boro mit. Mir entging nicht, dass er sich versteifte, kurz bevor wir den Höhleneingang erreichten. Zwar wusste ich nicht, was passieren würde, wenn der Versuch, den Zauber auf Cal zu übertragen, fehlgeschlagen war, doch Boro schien sich sehr wohl darüber im Klaren zu sein.

Ich trat aus der Höhle. Und Boro folgte mir.

Die Anspannung fiel sichtlich von ihm ab, als er im Freien stand. Er blickte an sich hinab, tastete mit seiner rechten Hand seinen Körper ab.

»Ich bin frei«, hauchte er fassungslos.

»Das bist du.« Langsam ließ ich seine Hand wieder los und krepelte meinen Ärmel nach oben. »Also los, bringen wir es hinter uns.«

Boro sah mich an. »Es ist kein Vergnügen, wenn einem bei lebendigem Leib die Haut abgezogen wird«, warnte er mich.

Seine Aussage ließ mich schlucken. »Das habe ich mir schon gedacht.« Aber eine andere Möglichkeit gab es nicht.

Er hob etwas vom Waldboden auf und hielt es mir entgegen.

Ein Stück Holz.

»Beiß da drauf. Wir wollen doch keine ungebetenen Gäste anlocken.«

Ich nahm ihm den abgebrochenen Ast von der Länge meines Unterarms ab, verbiss meine Zähne darin und umschloss ihn fest mit meinen Lippen.

»Und nun leg dich hin.«

Ich schob die Augenbrauen zusammen. »Wozu denn das?«

»Falls du ohnmächtig wirst. Wenn du zusammensackst, besteht die Gefahr, dass du meine schöne Arbeit dabei ruinierst. Und dann müsste ich von vorn anfangen.«

Mein Magen rebellierte, als ich mich auf den Waldboden legte.

Boro griff nach meinem Arm und streckte ihn zur Seite weg. Dann setzte er das Messer an der Armbeuge an. Damit es funktionierte, benötigte er die Haut meines gesamten Unterarms.

»Bereit, Menschlein?«

Panik explodierte in meinem Brustkorb. Dennoch nickte ich knapp.

Ein erbarmungsloser Schmerz durchströmte mich wie ein Blitz. Ich schrie auf, doch der Stock zwischen meinen Zähnen erstickte meinen Schrei. Mit jedem Millimeter Haut, den Boro abschälte, wurden die Qualen, die ich litt, schlimmer. Es fühlte sich an, als stünde mein Arm in Flammen.

»Atme«, wies Calliope mich aus dem Inneren der Höhle an.

Ich schloss die Augen und versuchte, ihren Ratschlag zu befolgen, doch der Schmerz jagte wie ein feuriger Schürhaken durch Muskeln und Sehnen.

»Atme!« Ihre Stimme drang in immer weitere Ferne. Ebenso wie der flammende Schmerz. Und dann ... war da nichts mehr. Nur Stille und Dunkelheit.



Der harte Untergrund, auf dem ich lag, verursachte mir Rückenschmerzen und ließ mich leise aufstöhnen.

»Sie wacht auf.« Calliope klang besorgt.

Ich zwang meine Lider nach oben.

Die Druidin taxierte mich aus smaragdgrünen Augen.
»Geht es dir gut?«

»Ja ...« Meine Antwort klang mehr wie eine Frage als eine überzeugte Aussage. »Was ... ist passiert?«, fragte ich mit kratziger Stimme.

»Du hast den Schmerz nicht mehr ertragen und bist ohnmächtig geworden. Nachdem Boromag fertig war, hat er dich hierhergeschleift, damit ich mich um deine Wunde kümmern konnte.«

Ich drehte den Kopf nach links. Mein Arm war mit einer Bandage umwickelt. Doch etwas anderes forderte meine Aufmerksamkeit. »Wieso ist es so hell draußen?« Es sollte bereits dunkel sein.

»Du warst mehrere Stunden lang weggetreten und ich wollte sichergehen, dass du dich ein wenig erholst, bevor du ins Lager zurückkehrst.«

Mein Oberkörper schnellte hoch. »Ich war die ganze Nacht weg?« Die Panik betäubte den Schmerz in meinem Arm. »Dafür wird Blaze mich töten.«

»Ja, das wird er«, pflichtete Cal mir bei. »Aber dafür hat Boromag, was er benötigt, um uns zu helfen.«

Der Hautwechsler trat aus der Dunkelheit hervor und hielt einen Ärmel hoch. Mir drehte sich der Magen um, als mir bewusst wurde, dass es meine abgezogene Haut war, die er mir präsentierte.

»Was nun?«, fragte er und erwartete meine Anweisungen.

Ich drückte mich vom Boden hoch und kam – wenn auch wackelig – wieder auf die Beine. »Geh nach Atadon, aber reise nur nachts, damit dich niemand sieht. Erwarte mich in dem einzigen Zelt in Zima, das noch übrig ist. Ich werde zu dir kommen, sobald sich eine Gelegenheit bietet, Rivera von ihrer Armee wegzulocken.«

»Ich breche heute Nacht auf«, versprach er.

Für den Bruchteil einer Sekunde kamen Zweifel in mir auf. Was, wenn er nicht kommen würde? Jetzt, da er frei war, konnte er tun und lassen, was er wollte. Hingehen, wohin es ihm beliebte. Wieso also sein Leben riskieren. Für uns?

»Ich verlasse mich auf dich«, machte ich ihm ein letztes Mal eindringlich klar.

»Wir sehen uns bald wieder, Menschlein«, versicherte er mir.

Ich wandte mich Calliope zu. Sie legte ihre in Bandagen gewickelten Hände auf meine Schultern. »Versprich mir, dass du dich in dieser Schlacht nicht töten lässt.« Ihr Blick war voller Sorge.

»Ich werde alles daransetzen, zu überleben.« Zum Abschied lehnte ich meine Stirn an ihre. Der Gedanke daran, dass sie mich nicht begleiten konnte, fraß mich innerlich auf. Doch ich unterdrückte den Drang loszuheulen. Es würde nichts an der Tatsache ändern, dass sie bis an ihr Lebensende eine Gefangene dieser Höhle war.

Ich warf einen letzten Blick über die Schulter. »Wenn die Schlacht gewonnen ist, komme ich mit einem Krug Met und dann feiern wir unseren Sieg«, sagte ich, bemüht, meine Worte überzeugend klingen zu lassen. Dann stapfte ich los. Mit schwerem Herzen und der Ungewissheit, ob der Hautwechsler Wort halten würde.

Doch mir blieb nichts anderes übrig, als darauf zu vertrauen, dass er im entscheidenden Moment wie versprochen in Zima auf mich warten würde. Damit wir Rivera ein für alle Mal töten konnten.